

# Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt  
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad  
mit amtlicher Fremdenliste

Ersteinst Werktags

Telephon Nr. 41



Bezugpreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post  
im Nachbarortverkehr 2,15 Mk. in Württemberg  
2,20 Mk. vierteljährlich, hiesig Briefgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg. von auswärts 15 Pfg. die Gar-  
moniezeit oder deren Raum.  
Reklame 25 Pfg. die Zeitspalt.  
Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition  
zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg.  
besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 147

Donnerstag, den 27. Juni 1918

35. Jahrgang.

## Clemenceau — oder die Militärdiktatur.

Die „Köln. Zig.“ meldet aus Bern:  
Hinter den Kulissen der Verhandlungsspiele spielen sich gegenwärtig erbitterte Kämpfe ab. Drei Richtungen treten immer schärfer hervor: 1. Poincaré und seines Außenfreundes Briand Feindschaft gegen Clemenceau nimmt täglich zu und ist bereits zu offenen Anklagen gegen Clemenceau übergegangen, dessen auswärtige Politik er scharf kritisiert und dessen diplomatisches Geschick er lächerlich macht; er findet dabei ein lebhaftes Echo in einem Teil der englischen Presse und rechnet auf Zuzug aus den Reihen der Linksrepublikaner. Ob letztere Rechnung richtig ist, bleibe dahingestellt. Man darf nicht vergessen, daß die sozialistischen Gruppen Briand als Verräter betrachten und Poincaré anschlachten, mit der Rechten zu liebäugeln, andererseits fühlen sie sich unter der starken Hand Clemenceaus unbehaglich. 2. Clemenceau selbst angestrichelt in sehr nahen Beziehungen zu der französischen Armeeleitung und würde eine Diktatur des Säbels einem Ministerium Briand vorziehen. Das Bemerkenswerte dabei ist, daß man in ernsthaften politischen Kreisen Frankreichs zu der Annahme neigt, eine Militärdiktatur würde zu Friede- und Verhandlungen geneigt sein. Dieser wohl trägerische Glaube verleiht der Militärpartei innerhalb des Bürgertums viele Anhänger; diese Kreise sind kriegsmüde und fürchten die rote Revolution. 3. Lloyd George steht sowohl Poincaré-Briand wie Clemenceau gleich mißtrauisch und ablehnend gegenüber; die Stimmung zwischen seiner und der Regierung Clemenceaus ist mehr als frostig. Die Engländer empfinden es als bitter, daß sie von der ersten an die dritte Stelle (hinter Amerikaner und Franzosen) gerückt sind; es ist daher natürlich, daß in England die Opposition gegen den leitenden Staatsmann im Wachsen begriffen ist. Wie verzwickelt die Verhältnisse gegenwärtig liegen, geht daraus hervor, daß Lloyd George den Sturz Clemenceaus wünscht, aber gleichzeitig fürchtet, durch einen solchen selbst von der politischen Bühne weggerafft zu werden.

Alleer Wille richten sich hilfesuchend nach Washington. Heute kann Wilson bestimmen, wer in England

und in Frankreich Herr sein soll. Er kann befehlen; aber sein Befehl wird nur eine der sich bekämpfenden Parteien befriedigen und die unterliegenden werden sich nur dann widerspruchslos fügen, wenn Amerika die so lange versprochene Hilfe in solchem Maße liefert, daß sie das Schicksal des Krieges zugunsten des Verbands zu wenden vermag. Daran zweifelt man aber diesseits wie jenseits des Kanals. Clemenceau und Lloyd George wissen, daß den letzten die Hunde beißen, und dieses wenig beneidenswerte Schicksal möchte jeder gern dem andern überlassen. Clemenceau hat weithin sichtbare Fehler; ihm mangelt politischer Weitblick, er ist ein blindwütiger Deutschenhasser, aber auch der Gegner wird ihm nicht absprechen, daß er Patriot ist, daß er einen starken Willen und eine unbegrenzte Taikraft besitzt. Man darf ihm zutrauen, daß er in dem Augenblick, in dem er das für richtig hält, nicht davor zurückschrecken würde, den gordischen Knoten zu durchhauen und die Militärdiktatur in Frankreich zu errichten, die einzige Macht, welche Frankreich auch nach seiner Meinung den Frieden bringen, es vor gänzlichem Untergange bewahren könnte.

## Schützt eure Kinder vor dem Sommer!

Von Prof. E. L. Hoeggerath,  
Direktor der Universitäts-Kinderklinik Freiburg i. B.  
Der Sommer scheint diesmal sehr warm zu werden. Da stellt sich vor, daß er neben dem Segen nicht auch Unheil bringt. Denn das vermag er leider. Wissen wir doch, daß der Sommerhitze alljährlich viele Zehntausende von Säuglingen zum Opfer fallen. Im heißen Jahre 1911 waren es fast 100.000! Das sind sehr ernstliche Verluste, zumal sie meist vermeidbar sind.  
Jeder Erwachsene weiß, daß er sich an heißen Sommertagen schlaff fühlt, daß er keinen rechten Hunger, aber umso mehr Durst hat. So geht es natürlich auch dem Säugling. Durch mangelnde Untersuchungen wissen wir, daß die Absonderung der Verdauungsflüssigkeiten in dem Magen und Dünndarm, die die Aufgabe haben, eingeführte Nahrungsmittel so zu verändern, daß sie in den Körper aufgenommen und dort verwertet werden können, unter dem Eindruck der Hitze stark zurückgeht. Dadurch verliert der Säugling aber — genau wie der Erwachsene — durch den Schweiß und mit der Atmungsluft sehr viel Wasser. Er wird also durstig. Diesem Durst gibt er durch gieriges Verlangen nach der Brust oder dem Schoppen Ausdruck. Was tut die Mutter? Sie reicht ihm die Nahrung, ja sie gibt sie ihm oft und häufiger und reichlicher als sonst. Ist das richtig? Nein! Das ist sogar sehr gefährlich. Denn die Milch, die der Schoppen enthält, ist nicht nur Wasser gegen den Durst, sondern daneben noch eine vollkommene Nahrung, aus Eiweiß,

Fett, Zucker, Mehl und Salzen. Das Kind bekommt also nicht nur mehr Nahrung als an kühlen Tagen, sondern dies Mehr an Nahrung wird auch noch in einen Magen — Darmkanal — hineingegossen, der zu wenig Verdauungsfähigkeit enthält, der also weniger leistungsfähig ist, als in kühlen Tagen. Die Verdauungswerkzeuge werden natürlich dadurch überlastet. Aber hierbei bleibt es nicht. Denn ebenfalls infolge der Hitze wird der Darm noch anderweitig geschädigt. Jedermann weiß, daß in ihm Millionen von Keimen (Bakterien) leben, die bei der Verdauung der Nahrung mitwirken. Nun ist es so eingerichtet, daß nur gewissen Arten von ihnen und diese wiederum nur bei bestimmter Veroreitung über die einzelnen Abschnitte des Darmrohrs den für die Ernährung günstigen Zustand herstellen. Das Organ, das diese Darmbakterien durch geheizte, volle und noch durchaus ungeklärte Kräfte in Ordnung hält, ist wiederum die Darmwand. Auch diese keimregulierende Eigenschaft schädigt offenbar die Hitze. Und doch werden auch in dieser Beziehung wieder — wenigstens bei der Schoppennahrung — an den Darm in der heißen Zeit vermehrte Ansprüche gestellt. Enthält doch im Sommer die Milchnahrung, wenn sie nicht ganz besonders vorzüglich gepflegt wird, bedeutend mehr Keime als in kühleren Jahreszeiten. Denn unter dem Einfluß der Wärme machen die Bakterien in ihr während der langen Stunden, die zwischen dem Melken und Trinken verstreichen, auf Applaste. Selbst wenn man die Milch vorher noch abkühlt und so die Keime mehr oder weniger vernichtet, so bleiben doch die vermehrt gebildeten Erzeugnisse ihrer Lebensfähigkeit in der Milch zurück, von denen manche schädlich wirken.

Wir sehen also, daß die durch die Hitze in ihrer Arbeitskraft und bakterienbeherrschenden Fähigkeit geschwächte Ernährungsorgane des Säuglings im Sommer ganz gewöhnlich vor übergroßer Arbeit gestellt werden. Kann es da Wunder nehmen, wenn sie versagen und das Kind krank wird?

Kennt man aber diese Zusammenhänge, so ist es ein Leichtes, den Gefahren des Sommers vorzubeugen. An der Spitze der Verhaltensmaßregeln ist die dringende Mahnung zu setzen, möglichst jeden Säugling an der Brust der Mutter zu stillen und ihn so nicht ohne sehr ernste Gründe, nie aber ohne den Rat eines Arztes in der heißen Zeit abzusetzen. Warum? Im Sommer sterben um 1,8 mal mehr Brustkinder, als in den übrigen Monaten. Bei den Flaschenkindern sind es aber 3,6mal so viel. Bedenkt man nun, daß an sich auch sonst so sehr viel mehr Flaschenkinder sterben als Brustkinder, so bekommt diese um das Sechsfache erhöhte Sommersterblichkeit ihre richtige und erste Bedeutung.

(Schluß folgt.)

## Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 26. Juni. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz:  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:  
Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern

hervor, hat meine Schwester Sidonie zwei Jahre vor ihrem Tode auf einer Landpartie in übermüder Laune gestiftet — es trug die Devise „Treu und verschwiegen“ und hatte für die Dekorierten keinen anderen Wert, als die Erinnerung an einen froh verlebten Augenblick.“

Abermals Totenstille, die nur ein schwaches Rauschen der Seidenvorhänge unterbrach.

„Seltsam,“ fuhr die Prinzessin plötzlich empor, „Claudius trug nie Ringe, man sagte ihm nach, aus Eitelkeit, damit die unvergleichlich schöne Form seiner Hand nicht beeinträchtigt werde, und da — da sehen Sie doch den Streifen am Goldfinger der linken Hand... ich habe diese Hand genau gekannt, ich habe sie oft gesehen, aber bis zu jenem unseligen Augenblick stets ohne diesen eigentümlichen — einfachen Reifen — was soll er hier? Er sieht aus wie — ein Trauring.“

Herr Claudius antwortete mit keinem Laut — seine feinen Lippen, die sich stets fest aneinander schlossen, wie man dies häufig bei tief nachdenkenden Naturen findet, bildeten eine noch schärfere Linie als sonst; ob er wohl, gleich mir, Charlottens Augen bemerkte, die förmlich glühend an seinem Gesicht hingen?

„Mein Gott, wohin verleiht sich meine Phantasie!“ sagte die Prinzessin nach einer kurzen Pause mit einem melancholischen Lächeln. „Er war ja nicht einmal verlobt — nein, nie, die ganze Welt weiß das... Gleichwohl, sagen Sie mir aufrichtig, hat wirklich niemand das Bild nach seinem Tode verlangt?“

„Hohheit, es existiert niemand außer mir, der irgend welchen Anspruch auf Lothars Nachlaß hätte.“

Was war das? Die Antwort war so vollkommen unbefangenen und trug so unverkennbar das Gepräge strenger Wahrhaftigkeit, daß ein Zweifel undenkbar schien. Charlotte fuhr mit bleichem Gesicht und allen Zeichen eines tödlichen Schreckens unter der Gardine hervor — sie hatte offenbar denselben Eindruck empfunden wie ich.

## Das Heideprinzchen

Von E. Marlitt

Fräulein Gledner kam in diesem Augenblick feierlich die Treppe herunter und meldete unter einer tiefen Verbeugung, daß alles angeordnet sei. Das altertümliche Kaufmannshaus interessierte die Prinzessin lebhaft, sie wünschte, auch den oberen Stock zu sehen, nachdem ihr Herr Claudius gesagt hatte, daß die Einrichtung zum größten Teil seit langen Jahren unangefast geblieben sei...

Meine Augen folgten unwillkürlich Herr Claudius, als er neben der fürsüchtigen Frau langsam die Treppe hinaufstieg. Charlotte hatte Recht — in seiner stolzen Zurückhaltung und Würde sah „der Krämer“ aus, als besäße er die hohen Güter, und mir war es plötzlich, wie wenn dieser Nimbus ungeluchter Hoheit auch über das alte finstere Haus seiner Väter läge, über die gewaltigen Steinwölbungen, von denen jedes Wort, jeder Schritt majestätisch widerhallte.

Der strenge Geist echt deutschen Bürgertums, den Zimmer und Wände hier gleichsam gefangen hielten, mochte die Prinzessin wunderlich genug amuten. Sie trat durch die offene Tür des ersten Salons und ergriff mit beiden Händen einen silbernen Puppen, ein riesiges Gebilde, das auf einem Eichentisch inmitten des Zimmers hinkelte. Lothar versuchte sie ihn an die Lippen zu führen, — in diesem Augenblick stand Herr Claudius mit einem raschen Schritt neben ihr und fing das schwere Gefäß auf — es war ihren Händen entglitten; sie aber starrte bleichen Angesichts auf das Bild des schönen Lothar.

„Mein Gott, mein Gott!“ stammelte sie und legte die Hand über die Augen.

Wenn etwas uns rasch die Besonnenheit in peinigenden Momenten zurückgibt, so ist es der plumpe Ausdruck gehendster Besorgnis anderer... Fräulein von Wittenbrunn stürzte auf ihre Herrin zu und machte Anstalten,

sie zu unterstützen. Die Prinzessin raffte sich auf und wies sie mit einer stolzen Bewegung zurück.

„Was fällt Ihnen ein, Constanze?“ sagte sie mit leise zitternder Stimme. „Darf man nicht bewegt sein, wenn man eine längst abgelebte Gestalt plötzlich in solcher Lebendigkeit vor sich sieht?... Im Glashaus muß mein Platon liegen geblieben sein, es wäre mir lieb, wenn Sie es holen wollten.“

Das Hofräulein und Herr von Wismar verschwanden sofort. Dagobert und Charlotte zogen sich in eine Fensternische hinter die undurchdringlichen Vorhänge zurück, und mein Vater stand bereits im Nebenzimmer und betrachtete ein geknüpftes Kreuzifix. Das Zimmer war für einen Moment scheinbar leer geworden. Tief aufatmend trat die Prinzessin vor das Bild — nach einer Pause des lautlosen Schweigens winkle sie Herrn Claudius neben sich.

„Hat Lothar das Bild für Sie malen lassen?“ fragte sie mit fliegendem Athem.

„Nein, Hoheit.“

„Dann wissen Sie auch nicht, wer es einst befehlen hat?“

„Es ist der einzige Gegenstand, den ich aus der ehemaligen Wohnung meines Bruders an mich genommen habe.“

„Ah, die Wohnung in der Karolinenlust,“ atmete sie erleichtert auf; „also aus seinen eigenen Zimmern... Wer mag es gemalt haben? Das ist nicht der Pinsel unseres alten, pedantischen Hofmalers Krause — der war niemals fähig, so überwältigend die Seele in das Auge zu legen.“

Sie schloß einen Moment und presste das Taschentuch an die Lippen.

„Es kann nicht lange vor seinem — Heimgang gemalt sein,“ fuhr sie in vibrierenden Tönen fort. „Dies Silberkreuzchen, das da zwischen seinen anderen Orden





frisch mit mehreren Kompanien in breiten Abschnitten an. Bei Zuzich und Neuville-Basse wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den Nachbarabschnitten scheiterten seine Vorstöße in unserem Feuer.

Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und beiderseits der Somme blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach stieß der Feind zu starken Erkundungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

#### Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Zwischen Arras und Narne zeitweilig auflebende Ge-  
sehtstätigkeit. Westlich der Diffe erbeuteten wir in Vor-  
sechtstämpfen französische Maschinengewehre. Ein feind-  
licher Teilangriff nordwestlich von Chateau Thierry wurde  
abgewiesen.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nördlich vom Rhein-Marnelanal drang bayeri-  
sche Landwehr in die französischen Stellungen nord-  
westlich von Bures ein und brachte 2 Offiziere und 40  
Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24.  
Juni östlich von Soissons bis zur Aisne zum Bomben-  
werfen vordrang, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Gestern wurden 12 feindliche Flugzeuge und 3 Zei-  
schallone zum Absturz gebracht.

Leutnant Udet erlang seinen 33., 34. und 35.,  
Leutnant Kirischstein seinen 27., Leutnant Kumej  
seinen 24., Leutnant Bestjen seinen 23. und Leutnant  
Billik seinen 21. Vufflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

An der Westfront ist es gegenwärtig am lebhaftesten  
südlich von Arras, in dem Abschnitt zwischen Arras  
und Albert, zwischen Scarpe und Somme. Die Engländer  
hatten früher diesen Frontteil fast ausschließlich einge-  
nommen. Die Angriffe an der Aisne in den letzten Tagen  
gingen von Engländern aus und auch in den Vorstößen  
vom 25. Juni in unmittelbarer Nähe von Arras, näm-  
lich bei Zuzich (am südlichen Scarpeufer und an der  
Bahnlinie Arras-Donai, 5 Kilometer östlich von Arras)  
und bei Neuville-Basse (6 Kilometer südlich von  
Arras) hatten unsere Truppen die Engländer als Gegner  
vor sich. Dieser Frontabschnitt ist für die Engländer,  
die das stark befestigte und nach Norden durch die blut-  
berühmte Vorette- und Vimphöhe geschützte Arras besetzt  
halten, von besonderer Wichtigkeit, denn er deckt den be-  
deutendsten Verbindungs- und Versorgungs- und Amiens-  
weg. Paris, die viergleisige Bahnlinie Paris-Beauvais-  
Amiens-Doullens-Arras. Der Knotenpunkt Doullens  
ist von den deutschen Ancre-Linien bei Hebuterne und  
Albert, aber nur noch 22 bis 25 Kilometer entfernt und  
ist schon wiederholt mit Ferngeschützen beschossen worden.  
— Zwischen Montbidier und Chateau-Thierry werden die  
kleineren Gefechte fortgesetzt, die vielleicht den gegen-  
seitigen Zweck haben, den Feind zu binden. Auch vom Bo-  
gelengebiet und nördlich davon werden Zusammenstöße  
gemeldet. Nach dem gelungenen Einbruch der Branden-  
burger und Thüringer in die französisch-amerikanischen  
Stellungen bei Badonviller (nördlich von Baccarat an  
der Maas), bei dem die Feinde schwere blutige Verluste  
erlitten und seine Stellungen gründlich zerstört wurden,  
folgte tags darauf ein Vorstoß bei Bures am Rhein-  
Marnelanal, den bayerische Landwehr mit gewohntem  
Schneid ausführte. 2 Offiziere und 40 Mann wurden  
gefangen.

Nachrichten aus New York zufolge plant man in den  
Vereinigten Staaten die Bildung einer Fremdenlegion,  
die sich aus Tschecho-Slowaken, Polen usw. zusam-  
menzusetzen wird und der amerikanischen Armee einverleibt  
werden soll.

#### Landesverräter.

Daß der vom Aufsichtspersonal nicht ausdrücklich  
zugelassene Verkehr mit Kriegsgefangenen verboten und  
mit Strafe bedroht ist, dürfte allgemein bekannt sein.  
Ebenso, daß ein Ueberschreiten der Grenze unter Um-  
gehung der Kontrollstationen bestraft wird. Trotzdem  
mehrten sich die Fälle, daß es Kriegsgefangenen, aber  
auch Zivilgefangenen und freien feindlichen Arbeitern  
gelingt, mit Hilfe gewissenloser deutscher Staatsange-  
höriger über die Grenze ins Ausland zu gelangen. Dies  
sollte fogen. Personenschmuggel darf in seiner Be-  
deutung nicht unterschätzt werden.

Seine Wirkung richtet sich zunächst gegen unsere  
Kriegswirtschaft, in der jeder Ausfall einer Arbeitskraft  
einen unerträglichen Verlust bedeutet. Aber auch wich-  
tige Abwehrinteressen werden dadurch gefährdet. In den  
Personen, welche unbeaufsichtigt über die Grenze kommen,  
steht dem feindlichen Nachrichten-, Verheerungs- und Sabotage-  
dienst Leute zur Verfügung, die über militärische, wirt-  
schaftliche und politische Verhältnisse in Deutschland, über  
geeignete Angriffspunkte für feindliche Flieger, für Zer-  
störungsanschlüsse oder für politische Wählerarbeit, über  
Möglichkeit der Gefangenenlager und an der  
Grenze Auskunft geben und als Nachrichtenträger und  
Agenten für den Feind in Betracht kommen können. Der  
Personenschmuggel bildet während den Heeren und der  
Kriegsindustrie unserer Feinde neue Kräfte zu. Die ins  
neutrale Ausland geschmuggelten deutschen Fahnenflüch-  
tigen bilden für den feindlichen Nachrichtendienst eine  
Hauptquelle der militärischen Erkundungen und stellen  
den Erlös für Schlepver und Agenten.

Zahlreiche Einzelpersonen und Verbände befaßen sich  
damit, ihres Vorteils wegen deutsche Soldaten, feind-  
liche Kriegsgefangene und ausländische Arbeiter, die an  
ein Entweichen über die deutsche Grenze selbst gar nicht  
dachten, hierzu anzuknüpfen. Die Grenze und die  
Art der Grenzbeobachtung kennen sie genau. Das Ueber-  
schreiten wird häufig durch Bestechung von Posten er-  
möglicht. Auf der Reise zur Grenze halten sich die

Personenschmuggler vorzüglich von ihren Schützlingen  
fern, um wenn diese festgenommen werden, selbst zu  
entkommen. Vielfach übergeben sie ihre Schützlinge auch  
nur in der Nähe der Grenze einem der vielen Lebens-  
mittelschmuggler. Beim Schmuggel von Kriegsgefangenen  
sind oft weibliche Personen beteiligt, die mit dem  
Gefangenen Liebesverhältnisse angeknüpft haben. Die  
Gefangenen werden von diesen Helfern mit Nahrung,  
Geld und Kleidung versehen und als angebliche Ange-  
hörige begleitet. Auch in den Militärarbeitslager-  
stätten fanden sich schon Flüchtlinge, die sich selb-  
st als Ueberläufer ausgeben oder von den Ueberläufern aus  
Gutmütigkeit mitgenommen werden.

Der Personenschmuggel ist in der Regel als Lan-  
desverrat anzusehen. Gegenüber dem hohen Gewinn  
scheinen abschreckend nur exemplarische Strafen zu wirken.

Daß Landesverrat vorliegt, unterliegt in den meisten  
Fällen keinem Zweifel. Zum Tatbestand gehört, daß  
dem Feinde Vorwissen geliefert und daß die deutsche Kriegs-  
macht benachteiligt wird. Unerlaubte Grenzüberbreitung  
oder Beihilfe hierzu sowie unerlaubter Verkehr mit Kriegs-  
gefangenen oder Beihilfe zur Selbstbefreiung der Ge-  
fangenen schließen unter den heutigen allgemein be-  
stimmten Verhältnissen diese Tatbestandsmerkmale des  
Landesverrats ohne weiteres in sich.

Es kam daher nicht ausdrücklich genug vor jeder  
derartigen Unterstützung von Kriegsgefangenen, Fahnen-  
flüchtigen oder ausländischen Arbeitern gewarnt werden.

#### Reichstagen.

#### Weitere Rede Kühlmanns.

Berlin, 25. Juni.

Nach der Rede des Reichskanzlers Grafen von Hertling  
ergriff das Wort

Staatssekretär von Kühlmann: Graf Westarp hat  
am Schluß der gestrigen Verhandlungen, dem ich leider nicht  
dringender Amtsgeschäfte nicht betreten konnte, verschiedene  
Kommentare zu meinen Ausführungen gemacht, denen ich zur  
Zeit beitreten kann, zum Teil aber sehr nachdrücklich entge-  
gen zu setzen gezwungen bin. Ich habe gestern gesagt: „Wenn  
mal der Moment gekommen sein sollte, daß die Nationen, die  
heute kämpfen, in einen Gedankenaustausch eintreten, so ist  
vor allem auch als Vorbedingung nötig, daß man ein ge-  
wisses Vertrauen in die Aufrichtigkeit und Richtigkeit der  
Gegenseite setzt. Solange jede Eröffnung eines solchen Gedankens-  
austausches von dem anderen Teil als Friedensoffensive, als Fall-  
as falsche Unternehmung, um Inletracht zwischen den Ver-  
bündeten zu lösen aufgeföhrt wird, so lange jeder Annäherungs-  
versuch von den Gegnern einer Annäherung in den verheerenden  
Feldern sofort auf das heftigste bekämpft wird, so lange ich  
nicht abzusehen, wie irgend ein Gedankenaustausch einzufüh-  
ren werden kann, der zum Frieden führt. Ohne einen solchen Ge-  
dankenaustausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koali-  
tionskriegs und bei der Zahl der in ihm begriffenen, auch über-  
seits die Mächte, durch rein militärische Entschlüsse allein  
ohne alle diplomatischen Verhandlungen ein Ende nicht erwartet  
werden können. (Zurufe: Lesen Sie aus dem unkor-  
rigierten Stenogramm!) Ich habe in meinem Steno-  
gramm nichts korrigiert, was den Sinn meiner Rede berührt.  
(Zurufe und Unruhe.)

Nun hat Graf Westarp in seiner Rede davon gesprochen,  
daß ich einen Appell an den guten Willen Englands gerichtet  
hätte. Das hat mir ferne gelegen. Dieser Appell richtete sich  
an niemand besonders und aus dem Zusammenhang meiner Rede  
geht klar hervor, was die Absicht war, nämlich, daß Verhand-  
lungen von Parlament und von Rednerbühne zu  
Rednerbühne und um auf dem Wege zu einer Lösung kann mein  
wesentlich fördern können. Also bleibt nichts übrig als der  
Weg der vertraulichen oder diplomatischen Verhandlungen.  
Dieser Weg wird gleichfalls hoffnungslos verbaute, wenn von den Gegnern  
jede derartige Anregung von vornherein als aus böser Absicht  
herorgehend bezichtigt wird. Meine Absicht war dabei, zu zeigen,  
daß die Gegner jeden Weg, der zur Verständigung führen kann,  
vollständig verweigern. Weiter hat Graf Westarp ausgeführt,  
die Aufforderung, uns nicht jeden guten Glauben abzuspülen,  
die bei den Engländern an die falsche Adresse gerichtet. Ich  
beziehe mich auf das eben Gesagte. Solange die Gegner nicht,  
was wir sagen, als geeignete Grundlagen ansehen, wie soll  
da eine Diskussion zustande kommen? Dann hat Graf Westarp  
gefragt, aus gutem Willen würden unsere Feinde nicht in Ver-  
handlungen eintreten, sondern sie müßten dazu gezwungen  
werden. Ich unterstreiche jedes Wort, aber wo ist der Appell  
an den guten Glauben? Haben wir nicht Siege zu verzeichnen  
so groß, wie die Geschichte kaum verzeichnete? Sind das neue  
Momente, die bei Ihnen die Ueberzeugung oder Nachdenklichkeit  
darüber auslösen können, ob es nicht verständiger sei, den  
Weg der Verhandlungen zu beschreiten?

Graf Westarp fuhr fort: Die einzige Voraussetzung, die  
zu einem für Deutschland erträglichen Frieden führen wird, ist  
der Sieg der Waffen. Niemand wird es leugnen können,  
der Sieg ist auf unserer Seite, und wir hoffen auch künftig  
auf den Sieg so lange, bis die Gegner zu den auch von mir  
verlangten Eröffnungen bereit sind, die der Lage entsprechen und  
den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügen.

Graf Westarp fuhr fort: Ich stehe durchaus auf dem Stand-  
punkt, wie es der Abg. Gröber ausgesprochen hat: Wie uns  
unser gutes Schwert den Feinden im Frieden gebracht hat, so wird  
unser gutes Schwert auch den Frieden im Westen bringen  
müssen. — Im Osten haben unsere Gegner eingesehen, daß  
weiterer Widerstand nutzlos ist, und haben den Weg zu diplo-  
matischen Verhandlungen gefunden. Graf Westarp fuhr fort, ich  
hätte meiner Erklärung eine Fassung gegeben, die es vielen  
zweifelhaft erscheinen lassen konnte, ob ich auch dieser Meinung  
zweifelhaft gewesen sei, die ich eben aussprach. Ich möchte betonen, daß ich  
absolut dieser Meinung gewesen bin. Graf Westarp fuhr fort, er  
wäre sich absolut nicht denken, daß ich hätte sagen wollen,  
zur Verhandlungen, nicht militärische Entscheidungen allein wür-  
den uns zum Siege führen. — Der Zweck meiner Worte war  
absolut klar. In dem Einschleiden des Wortes nur liegt eine  
Arkte Umkehrung dessen, was ich gesagt habe. Durch rein  
militärische Entschlüsse allein, ohne alle diplomatischen Ver-  
handlungen, — da ist der Schwerpunkt auf die militärische  
Entscheidung gelegt, und die diplomatischen Verhandlungen sind  
als Sekundäre und Nachfolgende gekennzeichnet. Der mili-  
tärische Erfolg ist die Voraussetzung und die  
Grundlage der diplomatischen Verhandlungen.  
Bei meiner Aufgabe als Diplomat gestern mußte die Möglich-  
keit erörtert werden, wie aus dem militärischen Erfolg sein  
Zeit auf dem Wege der Verhandlungen der Gewinn ausgenützt  
und gesichert werden kann. Graf Westarp fuhr fort, wenn ich  
aus gesagt hätte, so würde das ja auf unsere Truppen im  
felde eine Wirkung ausüben, die er nicht näher bezeichnen  
sollte, und es würde mich auch in einen gewissen Gegensatz bringen  
zu den Kundgebungen von anderer Seite, wie wir in letzter Zeit  
ehört haben, zu Kundgebungen, die mit vollem Recht darauf  
weisen, daß nur der Sieg unserer deutschen Waffen es sein  
kann, der uns zum Ziele führt. — Kein Wort von dem, was ich  
sagt habe, kann den Siegeswillen unserer Truppen beeinträch-  
tigen. Wir vertrauen auf die siegreiche Vergangenheit und hoffen  
auf die Siege der Zukunft, und an die Siege wird sich  
die diplomatische Arbeit anschließen müssen. (Lebh. Beifall links  
und im Zentrum, Zwischenrufe rechts.)

Abg. Kaumann (F. V.): Die Lage für Deutschland  
ist so günstig wie nie in diesem Kriege. Deshalb können wir  
uns offen über das Friedensproblem aussprechen. Wenn Herr  
von Kühlmann sagte, mit militärischen Siegen sei dieser Krieg  
nicht zu beendigen, so heißt dies doch, daß wir uns nicht ver-  
kleinern lassen, daß neben den Waffen das große Spiel der  
Diplomatie geht. In die Reihen der feindlichen Staatsmänner wird  
überall allerlei Hineingedeutet. Das sehen wir bei uns wie bei  
den Gegnern. Wer kann sagen, daß unsere Forderungen un-  
möglich sind, zumal angeht unsere militärischen Erfolge? Die  
Verhandlungen nicht unmöglich sind, zeigen die allmählich ein-  
setzenden Verhandlungen über die Gefangenenfürsorge. Die Frage  
nach der Schuld des Krieges können wir alle nicht lösen. Es  
heißt, der Krieg müsse so lange fortgesetzt werden, bis einer der  
beiden Gegner, Deutschland oder England tot sei. Was machen  
wir aber dann, wenn beide halbtot sind? Rußland ist zusamen-  
gebrochen. Oesterreich-Ungarn hat schwer gelitten. Ebenso steht  
es mit Frankreich und Italien. Mit militärischen Mitteln allein  
ist es nicht zu machen. Daneben soll der Geist, der Gedanke und  
das Gewissen der Völker sprechen. Wenn die Soldaten wissen,  
daß nichts vorhanden ist, dann kann man auf sie rechnen.

Abg. Dr. Stresemann (Natl.): Die Rede des Staats-  
sekretärs hat auf meine politischen Freunde geradezu nieder-  
schmetternd gewirkt. (Stürmisches sehr. rüsig!) bei den National-  
liberalen. Wir bedauern auf das allerheftigste, daß der Satz  
ausgesprochen werden konnte, daß wir militärisch nicht zum  
Ende des Krieges kommen werden. Wir haben den Ostrich  
gemacht. Das war Ludenboeff-Hammer, wie es Lord George  
sagte. (Stürmisches Beifall.) Das Land muß fragen: Ist  
denn etwas eingetreten, was zu Zweifeln Anlaß gibt? Da  
sollte man alles vermeiden, was die Siegeszuversicht im Volke  
vermindern kann. Warum muß denn in der Frage der Schuld  
an dem Kriege eine Entschuldigungsfrage für England vorgenommen  
werden, wie es gestern der Staatssekretär tat? (Sehr richtig.)  
Die ganze englische Politik in der letzten Zeit war doch nichts  
anderes als die Vorbereitung des Krieges gegen Deutschland.  
Wenn der Sieg unser ist, müssen wir ihn benutzen, um die  
nötigen realen Sicherungen zu erreichen. Die deutsche Hilfe-  
leistung für Oesterreich-Ungarn ändert bei uns volles  
Verständnis. Gegen die autropolnische Lösung haben  
sich auch die Deutschen in Oesterreich schwere Bedenken.  
Deshalb tut man gut, sich in der politischen Frage nicht  
allzu schnell zu binden. Seit Jahren hören wir nichts von einer  
Reform des Auswärtigen Amtes. Eine solche fordert ganz  
besonders unser auswärtiger Handel, der unter dem Verfall  
unserer Diplomaten so schwer gelitten hat. Wie war es möglich,  
daß ein Fürst Nishamsky Vorkäufer in London werden konnte?  
(Sehr richtig.) Wir protestieren dagegen, daß das Vorkaufamt  
sich ganz von den besseren diplomatischen Stellen ausgeschlossen  
ist. Um auch Unbemittelten die Laufbahn zu ermöglichen, müssen  
die Posten entsprechend bezahlt werden. Deshalb ist es nötig,  
daß unser bezüglicher Antrag angenommen wird.

Abg. Gröber beantragt, den Antrag der Nationalliberalen  
vom Hauptauschuß zu überweisen. Das Haus beschließt dem-  
gemäß.

Abg. Haase (Unabh. Soz.): Das Stimmgeln der Konser-  
vativen und wahrscheinlich bestimmte Deputierten und bestimmte  
Stellen haben den Kanzler heute zum Reden gezwungen. Herr  
von Kühlmann hat es nicht verstanden, in Schönheit zu sterben.  
Sieger ist Graf Westarp geblieben. Bei uns herrscht eben  
die Militärpartei. Wie oft soll unser Sieg schon unmittelbar  
hingegeben haben! Der Sieg im Osten verbürgt nicht den  
Sieg im Westen. Im Osten machen wir überall eine unheil-  
volle Politik, die nicht im Einklang mit dem Frieden ist,  
trotzdem es so scheint. Ein Gemaltfieber! Durch militärische  
Erfolge allein ist der Friede nicht zu erringen. Die Volks-  
massen müssen begreifen, daß es ihre Aufgabe ist, den Frieden  
zu erzwingen.

Abg. Werner (Deutsche Fraktion): Herr von  
Kühlmann sieht die Friedensresolution noch immer als ein Dogma  
an. Was versteht er unter den Grenzen, die uns bestimmen sind?  
Es ist doch unklar, daß die geographischen Grenzen für das  
autropolnische Volk bei seinem Wachstum unzulänglich sind. Die  
Ärger eines Volkes haben die Pflicht, die großen Taten des  
Vorgänger auszuführen und dürfen nicht die Stimmung  
erabmindern. Aus unserer Diplomatie muß der eng-  
lische Geist mit eifrigem Wesen ausgehört werden. Aus Ruß-  
land hätte entschieden noch mehr herausgeholt werden können.  
Die russische Gefahr ist für uns noch keineswegs vorüber. Die  
Entscheidung in Polen gibt zu großen Bedenken Anlaß. Die  
autropolnische Lösung wäre der erste Nagel zum Sarg des  
deutsch-oesterreichlichen Bündnisses. Ein Sonderverbot zum Li-  
tauen muß abgelehnt und die Personalunion ange-  
strebt werden. Das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes  
muß in den Vordergrund gestellt werden. Wir haben überall  
nur zu fragen, ob deutsche Interessen in Frage können.  
Die Flamen dürfen nicht ihrem Schicksal überlassen werden. Bei  
der Schicksal der Gegenstände war ein Ausgleich mit England  
unmöglich. England gibt seinen Verbindungsstellen nicht auf,  
bevor es nicht am Tode liegt.

#### Der Krieg zur See.

Berlin, 25. Juni. Im Sperrgebiet um England  
wurden 18800 BZL. verbrannt.

Haag, 26. Juni. Da die englische Regierung ab-  
lehnt hat, einem holländischen Kriegsschiff den Freibrief  
für eine Reise nach holländisch Indien zur Begleitung  
holländischer Handelsschiffe auszustellen, hat der hollän-  
dische Marineminister sein Entlassungsgesuch eingereicht.  
(Die Engländer hätten die holländischen Schiffe bei ihrer  
Zahrt um Südafrika voransichtlich beschlagnahmt, und  
um das zu verhindern, sollte ihnen der Schutz beigegeben  
werden. D. Schr.)

#### Der Krieg mit Italien.

Wien, 26. Juni. Amtlich wird verlautbart:  
An den Fronten westlich der Etsch war die Ge-  
sehtstätigkeit in den letzten Tagen wieder lebhafter. Auf dem  
Bugarücken schlugen wir starke, durch heftiges Geschüt-  
feuer eingeleitete Vorstöße unter schweren Feindverlusten  
ab. Auf der Hochfläche von Asiago und zwischen Brenta  
und Piave verlief der gestrige Tag weitlich ruhiger. Das  
erbitterte Ringen am 24. Juni hat für die Italiener mit  
einem vollen Misserfolg geendet, der am stärksten dadurch  
in Erscheinung trat, daß in den meist unstrittenen Kampf-  
gebieten auf dem Apone und am Monte Vertica unsere  
dem Feinde folgenden Abteilungen beträchtliche Abschnitte  
seiner vordersten Linie in Besitz nahmen. So sind dem-  
nach dank der Tapferkeit und dem heroischen Zugreifen  
unserer in ungebrogener Kraft stehenden Truppen alle  
italienischen Anstrengungen, das am 15. Juni eingebaute  
Belände zurückzuerobern, blutig gescheitert. Bei der Heeres-  
gruppe des Feldmarschalls Boroevic keine besonderen  
Ereignisse.  
Der Chef des Generalstabs.

#### Neues vom Tage.

Neuer Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 26. Juni. Heute mittag griff eine  
große Anzahl feindlicher Flieger die offene Stadt Karle-



tube an. Sie waren dabei mehrere Bomben, von denen die meisten in den Wald oder auf freies Feld fielen. Im übrigen wurde nur leichter Materialschaden verursacht. Menschen wurden nicht verletzt. Ein feindlicher Flieger wurde zum Absturz gebracht.

### Fliegerangriff auf Osnabrück.

**OSNABRÜCK, 25. Juni.** Heute morgen wurde die offene Stadt Osnabrück von einer größeren Anzahl feindlicher Flieger mit mehreren Bomben angegriffen. Häuser wurden nicht beschädigt, Menschen nicht verletzt; es entstand nur leichter Materialschaden. Ein feindliches Flugzeug wurde zum Absturz gebracht. (3.)

### Rosegger †.

**Graz, 26. Juni.** Der Dichter Peter Rosegger ist in Krieglach (Steiermark) gestorben.

### Bejüngungstropfen.

**HAAG, 26. Juni.** Gestern ist der Dampfer „Java“ mit 1500 Tonnen Mais, 2000 Tonnen Weizenmehl und 2600 Tonnen Weizen in Amsterdam angekommen. Der andere von Newyork kommende Dampfer „Stella“ mit 16 000 Tonnen Weizenmehl und 2000 Tonnen Weizen fährt nach Rotterdam.

### Achtstündige Arbeitszeit in Norwegen.

**CHRISTIANIA, 26. Juni.** Im gestrigen Ministerrat wurde die Einbringung eines Gesetzesentwurfes beschlossen, der die Regierung ermächtigt, die Arbeitszeit in industriellen Betrieben, soweit die Verhältnisse es notwendig machen, auf 48 Stunden wöchentlich herabzusetzen.

### Hebung der Valuta der Entente.

**MADRID, 26. Juni.** (Meldung vom Vertreter des Wiener K. K. Vorr. B.) Nach einem aus London eingelaufenen Telegramm hat sich die englische Regierung entschlossen, im Verein mit den Alliierten eine energische Aktion zur Hebung des niedrigen Wertes des Geldes der Ententeländer in den neutralen Ländern einzuleiten. Nach einer Meldung der Epoca soll beispielsweise zur Hebung des niedrigen Pfund- und Frankenkurses ein Goldexport von 200 Millionen Goldfranken nach Spanien beabsichtigt sein.

## Die Ereignisse im Osten.

**LUGANO, 26. Juni.** Der Stockholmer Vertreter des „Corriere della Sera“ meldet das noch unbefähigte Gericht von der Ermordung des Zaren Nikolaus. Danach hätte die Kaiserin die Behörden von Zeltnerinburg befohlen, den früheren Zaren „wegzuführen“. Die Behörden hätten den Befehl „missverstanden“ und angeblich den Zaren getötet.

**MOSKAU, 26. Juni.** Die hiesige Presse meldet: Die Flucht des Großfürsten Michael aus Perm erfolgte am 15. Juni, nachts. Eine Abteilung angeblich roter Gardisten entführte den Großfürsten im Kraftwagen unter Vorweisung eines gefälschten Rätebefehls, wonach er nach Moskau gebracht werden sollte. In Omsk erließ Großfürst Michael an der Spitze der Gegenrevolutionäre, wie es heißt, einen Aufruf an das russische Volk, worin er bei seiner Abdankung beharrt und der einzubehaltenden Verfassungsverammlung die Entscheidung über die Regierungsgewalt überläßt. (Großfürst Michael ist der Bruder des Zaren.)

## Verstaatlichung der Kriegsinvalidenfürsorge

Aus Anlaß der großen Sammlung, die gegenwärtig zum Besten der Kriegsinvalidenfürsorge — als „Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte“ — durchgeführt wird, hört man wieder sagen, es sei doch eigentlich Sache des Reiches, aus Steuermitteln die Kosten für die Invalidenfürsorge aufzubringen. Wer dies verlangt, muß wohl auch das Weitere wünschen, das bei der Uebernahme der Fürsorgekosten auf das Reich notwendig käme: daß die ganze Arbeit, die mit Berufsberatung, Stellenvermittlung, Berufsausbildung, Geldunterstützungen für bedrängte Kriegsbeschädigte und ihre Familien, und so weiter geleistet wird, ein amtliches Geschäft der Behörden wäre. Nun hätte es viel für sich, wenn die Arbeit ganz unter der Autorität des Staates vor sich ginge. Wir sind davon ja auch nicht so weit entfernt, denn die Invalidenfürsorge wird tatsächlich überwiegend von Staatsbeamten besorgt, und die Amtsgewalt z. B. der meisten Bezirksvorstände kommt ihr auf diesem Weg mittelbar zu gute, wie überhaupt die Einrichtungen des Staates ihr zugänglich sind. Nur werden ihre Geschäfte aus von Beamten eben nicht als Amtshandlung geführt. Man hat von Anfang an darauf gehalten, daß die Arbeit, die als Kriegsinvalidenfürsorge im engeren Sinne — neben den militärischen Leistungen der Heilbehandlung und Rentenverföhrung — bezeichnet wird, also in der Hauptsache die Hilfe bei der Wiederaufnahme des bürgerlichen Berufs, eine freie Leistung der bürgerlichen Gesellschaft sein sollte, allerdings unter starker Teilnahme der Beamenschaft. Man sagt nun wohl, es müsse für den Invaliden ehrenvoller und annehmbarer sein, wenn er nicht als freiwillige Gabe (die an Almosen erinnere) die Zuwendungen empfangt, die außerhalb der gesetzlichen Versorgung für ihn nötig seien. Allein mit mehr Grund könnte man sagen: er muß sich freier fühlen, wenn es nicht allein die Staatsgewalt ist, der er Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung und Unterstützungen verdankt, sondern eben die freie bürgerliche Gesellschaft, die ihm das Leben in der Mitte erleichtert und die das ihm gegenüber einfach als eine Ehrenpflicht auffassen muß. Auch eignet sich gerade die Arbeit, die bei Geldunterstützungen zu leisten ist, besser für eine freie Wohlfahrtsorganisation als für die Staatsgewalt: rasche Hilfe ist sehr oft notwendig, und es muß auf die Eigenart des einzelnen Falles frei eingegangen werden. Nun stüßt sich allerdings auch die Rentenverföhrung größtenteils nicht mehr auf das Gesetz allein, sondern vielfach daneben auf Verfügungen, die es möglich machen, in besonderen Fällen das gesetzlich Bestehende zu ergänzen, Härten des Gesetzes anzulegen.

und man könnte ja den Behörden auch das Recht geben, ganz nach freiem Ermessen den Bedürftigen zu helfen, wie es während des Krieges das Kriegsministerium tut, das zu diesem Zwecke Spenden Privater erhält. Allerdings würden wir wirklich zu solchem Zweck aus Reichsmitteln... Gelder verwilligt: freie Hand zu ihrer Verwendung ließe man den Behörden, die sie zu verwalten hätten, ganz gewiß nicht; vielmehr würden wir alsbald erleben, daß sie an Bestimmungen gebunden würden, so daß die Absicht rascher Hilfe und individueller Behandlung wieder nicht so, wie zu wünschen, verwirklicht werden könnte. In der Sache steht sehr einfach: auf absehbare Zeit ist gar nicht daran zu denken, daß das Reich die Invalidenfürsorge in der gedachten Weise übernimmt! Diese Arbeit will die Verbände der Spende leisten, zu der alle, denen die Hilfe unsere Kriegsbeschädigten Herzenssache und Ehrenpflicht ist, beitragen mögen.

**— Wer wird Feldwebellieutenant? —** Die Laufbahn der Feldwebellieutenants ist, wie dies schon in Reichstag mitgeteilt worden ist, weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden. Die Bestimmungen darüber liegen jetzt vor. Vorgeschlagen werden können jetzt auch Unteroffiziere des Friedensstandes mit einer aktiven Dienstzeit von mindestens 12 Jahren Friedensdienstzeit und einfach berechneter Kriegsdienstzeit. Sie müssen sich entweder am Feinde befinden oder befinden haben, aber, infolge einer Kriegsdienstbeschädigung im Felde, in den Gebieten der Steppe oder Heimat verwendet werden, unmittelbar Frontdienst tun, zu Offizierstellvertretern bestellt sein und sich so bewährt haben. Sie müssen sich in geordneten Verhältnissen befinden und ihrer Persönlichkeit nach die sichere Gewähr bieten, eine entsprechende bürgerliche Lebensstellung zu erringen. Auch ohne den Besitz der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst können andere Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes und des Landsturms vorgeschlagen werden, die entweder eine Mindestdienstzeit von 12 Jahren aufzuweisen oder als Unteroffiziere des ungedienten Landsturms das dienstpflichtige Alter überschritten haben, sonst aber die genannten Bedingungen erfüllen, wenn ihre bürgerlichen Verhältnisse denen eines Offiziers des Beurlaubtenstandes entsprechen. Für diese letzteren ist mit der Beförderung zum Feldwebellieutenant ohne weiteres der Uebertritt zur Reserve verbunden. Sie können nach der Demobilisierung ihres Truppenteils auf Antrag bis zu einem Jahre im Dienste belassen werden, bis sie eine Zivilstellung gefunden haben.

**— Kleider-Abgabe und Kleider-Versorgung. —** In Düsseldorf hat eine Versammlung der Vertreter der rheinisch-westfälischen Handelskammern folgenden Beschluß gefaßt: Durch die Verwendung einer Million getragener Männerkleidung, die auf Anordnung der Reichsbekleidungsstelle zurzeit gesammelt werden, zu Arbeitsanzügen wird eine nicht wieder gutzumachende Verschwendung unersetzbarer wertvoller Kleidungsstücke hervorgerufen. Die gesammelten Anzüge sollen nicht unterschiedslos der Verwendung in Fabriksverhältnissen und damit dem schnellen Verderben zugesandt, sondern geteilt werden in Kleidung, die infolge ihrer geringen Güte nur noch als Arbeitskleidung in Frage kommt und an die Industriearbeiter abgegeben wird, und in Kleidung, die noch für das bürgerliche Leben verwendbar ist und den Unbemittelten, Reservisten und heimkehrenden Kriegern zugewiesen wird. Weiter sollen für Arbeiteranzüge unbrauchbare Uniformen in weit größerem Umfang zur Verfügung gestellt werden, als das bisher geschehen ist, und dadurch der großen Gefahr einer vorzeitigen Erschöpfung unserer Kleiderbestände vorgebeugt werden.

**Obstverkehr am Rhein.** Wie sich die Zustände entwickeln, wo größere Freiheit im Obstverkehr herrscht, zeigt folgender Artikel des „Früchtehandels“ des Nachrichtenblattes des Verbands deutscher Obst- und Süßfrüchthändler vom 15. Juni ds. Jz.:

Meldungen über Obst-Kalamitäten laufen aus allen Teilen des Reiches ein. Besonders aber sollen im rheinischen Kirchengebiet und in den berühmten Erdbereichen des Taunus Zustände herrschen, die jeder Beschreibung spotten. Ein Bericht darüber besagt:

Niemand leidet sich an die behördlichen Vorschriften, geschweige denn an die Höchstpreise. Die Kirchengüter von Angelheim, Bubenheim und Heidesheim geben ihre Kirchen dem, der die höchsten Preise bezahlt. In großen Scharen durchziehen Händler und Private die Dörfer und raffen alle erreichbaren Obstmengen zusammen. Nach dem Preise fragt niemand. Doch unter 1.50 Mark ist nirgends ein Pfund Kirchen zu haben. Die von den Landesobststellen bestellten Aufkäufer, die zum festen Satz von 50 Pfennigen das Pfund Kirchen einlaufen müssen, werden von den Kirchengütern angelacht und lehren abends mit leeren Körben und noch gefüllten Geldbörsen wieder heim. Sie können einmal die hohen Ueberpreise der privaten Aufkäufer und der Kriegsgewinnler nicht anlegen, stoßen dann aber auch auf passiven Widerstand der Landbevölkerung, die sich weigert, Kirchen für die städtischen Aufkäufer zu ernten. So ist es den Aufkäufern der Stadt Düsseldorf z. B., wie wir hören, nicht möglich gewesen, in der Kirchengegend des Mittelrheins Leute zu bekommen, die gegen eine Entlohnung von 25 Pfennig für das Pfund Kirchen abgemacht hätten. Der private Aufkäufer bezahlt eben mehr, er bezahlt alles, was verlangt wird, und noch darüber hinaus, nur um sich selbst zu sichern und zu versorgen, unbekümmert um die Interessen der Allgemeinheit.

Ähnlich wie in Rheinhessen liegen im Taunus die Verhältnisse bei der Erdbereiche. Seit Monaten ist ein erheblicher Teil der Ernte bereits durch feste Abschlässe der Allgemeinheit entzogen. Was jetzt noch da ist, geht zu phantastischen Preisen fort, aber nicht unter 3.50 Mark das Pfund, das ist das Äußerste des amtlichen Erzeugerpreises. Und keine Behörde hat hier bisher eingegriffen gewagt. Wie außerordentlich schlimm die Lage auf dem Erdbereiche ist, beweist eine

öffentliche Bekanntmachung des Bürgermeisters von Cronberg. In Cronberg, dem ersten Erdbereiche Süddeutschlands, ist es einem Bürger, der nicht selbst Erzeuger ist, absolut unmöglich, auch nur eine Beere zu erhalten, absofort sei denn, daß er sie mit „Gold“ aufwiegen läßt. Der Bürgermeister bittet nun in der Bekanntmachung diese Verbraucher, ihren Bedarf beim Magistrat anzumelden. Der Magistrat will sich daraufhin bemühen, für die Vermittlung eines zur Abgabe bereiten Erzeugers zu sorgen. Diese Veröffentlichung spricht Bände. Nach allen vorliegenden Aufzeichnungen sind die Behörden in diesem vierten Kriegsjahre machtloser denn je gegen die Obstwucherer. Der Obstwucherer inmitten des deutschen Obstparadieses ist für die weitesten Kreise eine Unmöglichkeit geworden.

### Zweite Kammer.

(-) **Karlsruhe, 26. Juni.** Zu Beginn der Sitzung stellt Abg. Venedey (F. B.) eine kurze Anfrage, warum badiische verwundete Soldaten nicht in heimatische Lazarette überführt werden. Staatsminister v. Bodman antwortete, das Ministerium des Innern habe beim K. Sanitätsamt des 14. W. Anschluß eingeholt und dieses habe mitgeteilt, daß die voraussichtlich kriegsunbrauchbar werdenden verwundeten badiischen Mannschaften oder diejenigen, bei denen eine mehrtägige Lazarettbehandlung erforderlich ist, nach wie vor in Lazarette des Korpsbereichs verlegt werden können. Bei kurzer Behandlung sei diese Verlegung nicht ceßlos durchzuführen.

Sodann wurde die Beratung über die Aenderung der Gemeinde- und Städte-Ordnung fortgesetzt. Abg. Wiedemann (Str.) erstattete den Bericht des Prüfungsausschusses mit den verchiedenen Anträgen der Parteien. Der Ausschuss spricht sich für eine Entlastung der verschuldeten Liegenschaftssteuerwerte und für stärkere Heranziehung der Kapitalvermögen unter Schonung der kleinen Vermögen aus.

Abg. Dr. Schofer (Str.) begründet den Antrag seiner Fraktion, der u. a. die Abschaffung des Klassenwahlrechts für Gemeinde- und Städtewahlen unter Beibehaltung der Verhältniswahl und eine Neuordnung der Gemeindebesteuerung bezweckt. Die Zentrumsfraktion werde in ihrer Mehrheit das Frauenstimmrecht für die Gemeindevahlen ablehnen.

Abg. Dr. Koch (A. N.) begründet den Antrag seiner Fraktion, der sich für Beseitigung der Klassenwahl, Verleihung von 2 Wahlstimmen an solche Wähler, die über 10 Jahre in der Gemeinde anständig sind, und für Ausdehnung des Wahlrechts auf selbständige Frauen ausspricht.

Abg. Marum (Soz.) spricht für den soz. Antrag betr. Abschaffung des Klassenwahlrechts und die Wahl der Bürgermeister.

Abg. Venedey (F. B.) begründet den Antrag seiner Partei, der sich mit denjenigen der anderen Parteien im Allgemeinen deckt. — Die Sitzung mußte besonderer Umstände wegen vorzeitig abgebrochen werden. Fortsetzung: Donnerstag vorm. 9 Uhr.

### Weiterer Kreuz-Ritter 1. Kl.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. wurde ferner geschmückt: Karl Meyer, Leutnant der Res. und Kommandeur einer Fernsprecharteilung im Westen, Sohn des Hrn. Hofapotheker Dr. Metzger hier. Wir gratulieren.



## Bermischtes.

**Der Weibsteufler.** Der bekannte Dichter Schön herr hat ein Theaterstück verfaßt, in dem das Weib als die Verderberin des Teufels dargestellt wird. Die Münchner Zeitung „Die Post“ hat es verboten, es aber nach einigen Aenderungen zur Aufführung zugelassen. Der Münchner Erzbischof Dr. von Faulhaber hat nun daraufhin seine Firmungsreise unterbrochen und in einer Kriegsanrede in München von der Kanzel heftigen Einspruch erhoben, wozu ihm sein Amt, aber die Sittlichkeit des Volkes zu wachen, die Berechtigung gebe. Der Erzbischof wies besonders darauf hin, wie tieftraurig es sei, wenn solche Stücke, die das sittliche Empfinden verletzten, in gegenwärtiger Zeit auf die Bühne gebracht werden.

**Gänse in Bayern.** Die bayerische Fleischversorgung hat den größeren Städten 60 000 Magergänse aus Polen und Ober-Ost angeboten. Außerdem kommen im September und Oktober 15 000 geschlachtete Gänse und möglicherweise auch Geflügelgänse. Von den 1½ Millionen Gänsen aus Bayern hofft die Fleischversorgung 40 000 geschlachtete Gänse an die größeren Städte unmittelbar zu bringen.

**Eine glückliche Stadt.** Eine Stadt, die keine Wohnungsnot zu kennen scheint, ist Pforzheim. Wir finden in Nr. 145 des „Pforzheimer Anzeigers“ vom 23. Juni d. J. bei einem einzigen Mietgeschäft nicht weniger als 50 freier werdende Wohnungen angeboten und zwar: zwei 7 Zimmerige, eine 6 Zimmerige, sechs 5 Zimmerige, neun 4 Zimmerige, vierzehn 3 Zimmerige, elf 2 Zimmerige und sieben 1 Zimmerige (mit Küche).

**Bekämpfung des Mietwuchers.** Der Magistrat und der Sparkassenvorstand in Elbing haben beschlossen, allen Hauseigentümern, die städtische Hypotheken haben und unerschwinglich hohe Mietsteigerungen vornehmen oder hinderliche Familien die Wohnung kündigen oder die Aufnahme verweigern, die Hypotheken zu kündigen.

**Schiebungen.** Die Strafkammer in Bromberg verurteilte die Kaufleute Litwinski aus Polen und Kan aus Bonn wegen Schiebungen mit Getreide zu Höchstpreisüberschreitung zu 30 000 bzw. 8000 Mk. Geldstrafe.

Die Strafkammer in Schneidemühl verurteilte den Rittergutsbesitzer Roman Koffobudski aus Smuzynski, Kreis Pongrowitz, wegen Schiebungen mit Getreide zu 150 000 Mk. Geldstrafe und 5 Monaten Gefängnis.

Neun Millionen veruntrent. Am 21. Juni ist ein Direktor der Petersburger Nationalbank, der früheren Staatsbank, mit neun Millionen Rubel verhaftet worden.

**Die Pflugeschwester.** Nach dem Jahresbericht des Verbands deutscher Krankenpflegeanstalten vom Stoten Kreuz besitzt der Verband einen Pflugeschwester-Versorgungsfonds von 1 800 000 Mk., der durch Stiftung... auf 3 Millionen erhöht werden soll. Dann wird es möglich sein, den Schwwestern Pensionen bis zu 600 Mark zu gewähren. Von den Pflugeschwestern, deren oberer Teiligkeit im Kriege gerührt wurde, sind 10 730 in den Stetten, 49 000 in der Heimat tätig.



Kriegshumor. Frau Kriegsgeheimnissler (Sch.) am erstenmal in besserer Gesellschaft. Man stellt ihr u. a. den Vater P. P. vor. Eine ihrer Bekannten wundert ihr aus guten Gründen zu: „Bekannter Name!“ Sie hatte aber den Namen überhaupt nicht verstanden und wendet sich deshalb bald darauf direkt an den Vater mit süßem Gesichte: „Wie war doch gleich Ihr weiter bekannter Name?“ — In der untersten Klasse einer Volksschule: Die Lehrerin muß öfters den kleinen Mord wegen seines vorlauten und unartigen Benehmens tadeln. Eines Tages sagt sie wieder nach einer Weile zu ihm: „Wenn du nicht brav bist, hole ich den Schuchmann.“ Der Kleine verspricht Besserung und will zur Belästigung der Lehrerin einen Kuß geben. Diese aber weiß keine Liebeswürdigkeit mit den Worten zurück: „Von einem so bösen Buben will ich keinen Kuß.“ Da macht Morichsen nochmals einen Versuch zur Veröhnung und ruft: „Wenn Sie mich wieder geüß haben, bringe ich Ihnen einen Schurz ohne Bezugshelm.“ („Simplissimus.“)

**Baubeamten-Verein.** Der Verein der Baubeamten und der Deutsche Baubeamtenverein haben ihre Verschmelzung beschlossen. Der Deutsche Baubeamtenverein umfasst nun etwa 30.000 Mitglieder, den weitesten Teil der Angestellten des deutschen Bauhandwerkes.

**Einheitszigarre.** Nach Verhandlungen zwischen der holländischen Regierung und einer Fabrikanten-gruppe wird in Holland eine Einheitszigarre eingeführt, die für das Publikum in allen Zigarrengeschäften zu 5 Cents das Stück (8 Pfennig) käuflich sein wird. Es wurde ferner gesetzlich bestimmt, daß diese Zigarre keinerlei Ersatz oder Blätterteile enthalten darf. Die Fabrikanten sollen für ihren Verlust, der ja selbstverständlich ist, dadurch entschädigt werden, daß sie im Ausland diese Zigarre zu höheren Preisen absetzen dürfen. Es sollen nicht mehr als 100 Zigarren auf einmal verkauft werden, um den Kettenhandel zu verhindern.

**Gegen den Vogelkraj.** Zur Abwehr des den Garten- und Feldfrüchten von Speerlingen, Krähen, Staren und Amseln drohenden Schadens sind die Wärdt. Oberämter angewiesen worden, mit allem Nachdruck auf die Verminderung dieser Vögel hinzuwirken. Das Abschließen von Amseln innerhalb der Weinberge oder Gärten, in denen sie Schaden anrichten, ist von jetzt ab bis 31. Oktober gestattet.

## Württemberg.

(\*) **Stuttgart, 26. Juni.** Teuerungszulage im Malergewerb. Die Vereinigung der Stuttgarter Malermeister hat den Gehältern mit Wirkung vom 15. Juni ab eine weitere, dritte Teuerungszulage gewährt. Die im Laufe des Krieges vereinbarten Teuerungszulagen belaufen sich in Stuttgart nunmehr auf 45 Pfg. pro Arbeitsstunde.

(\*) **Heilbronn, 26. Juni.** Wohlthätige Spenden. Die Firma G. S. Anorr A.-G. hat aus dem Gewinn des letzten Geschäftsjahres folgende Spenden für Wohlfahrtszwecke gemacht: An den Wärdt. Landeswohnungschatz 100.000 Mk., für die Ludendorff-Spende 100.000 Mk., an das Hotel Kreuz Heilbronn 50.000 Mk., an die Wärdt. Kriegshilfe 10.000 Mk., an die Kriegspatenschaft 10.000 Mk., an die Wärdt. Sänglingsfürsorge 10.000 Mk., an gemeinnützige Anstalten und Vereine in Heilbronn 20.000 Mk., zusammen 300.000 Mk.

(\*) **Kaußen a. N., 26. Juni.** (Schenkungen.) Der von hier gebürtige Fabrikant Härdner in Forzheim hat der Stadt ein Wohnhaus mit Garten von 7000 Mark, sowie 50.000 Mark zum Umbau des Gebäudes geschenkt.

In dem Gebäude soll eine Dienstwohnung für den Stadtvorstand und eine Wohnung für die Gemeindefachwehren eingerichtet werden. Härdner wurde zum Ehrenbürger der Stadt ernannt und das Gebäude soll „Härdnerhaus“ benannt werden.

(\*) **Von der Enz, 26. Juni.** (Alles, was Leder ist.) In Forzheim haben sich Diebe nicht damit begnügt, die jetzt so beliebten Treibriemen zu stehlen, sondern sind gleich in zwei Turnhallen eingestiegen und haben drei Turnpferde die Haut abgezogen.

(\*) **Tübingen, 26. Juni.** (Universität.) An der Universität Tübingen sind im laufenden Sommerhalbjahr 2659 Studierende, darunter 292 weibliche, eingeschrieben. Davon sehen im Deeres- oder Sanitätsdienst 1977. Die Zahl der Besucher beträgt 682. Dazu kommen 77 Hörer, darunter 57 weibliche.

(\*) **Geislingen a. St., 26. Juni.** (Schaden an der Enz.) In der Karwoche ist durch Einleitung von Säuren in die Fild abwärts bis Söben fast der ganze Fischbestand (Forellen und Aelchen) vernichtet worden. Die Ursachenprache der geschädigten Fische ermittelte man nun als Grund der durch den Fischereifachverständigen für den Donaufreis, Forstmeister Stier in Ehingen, erfolgte Schätzung in Höhe von rund 23.000 Mark auf gütlichen Weg befriedigt worden.

(\*) **Brenz a. Br., 26. Juni.** (In die Falle gegangen.) Ein Spießbube und fräherer Zuchthäusler hatte sich einer hiesigen Bäuerin als Unteroffizier ihres in Frankfurt dienenden Mannes vorgestellt und unter allerlei Vorspiegelungen mehrere hundert Mark und Lebensmittel zu erlangen versucht. Die Bäuerin bewirtete den Unteroffizier und schickte ihn dann zu Bett. Inzwischen holte sie ihren Nachbar, den Landjäger, der den Schwindler festnahm.

## Landtag.

**Stuttgart, 25. Juni.** In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer stand der Eisenbahnhaushalt zur Beratung, worüber Vizepräsident Dr. v. Riene Bericht erstattete. Er beschränkte die Gemeinschaftsfrage, jedoch unter Aufrechterhaltung einer selbständigen Verwaltung. Abg. Graf (Z.) sprach sich nicht für eine absolute Notwendigkeit eines Anschlusses an eine Reichseisenbahngemeinschaft aus. Er vermisse in der starken Erhöhung unserer Schnelligkeitspreise jedes fötale Verständnis. Abg. Lindemann (Soz.) konnte dagegen in der Bildung einer Reichseisenbahngemeinschaft oder in dem Anschluß an Preußen keine so schweren Nachteile für die Wärdt. Eisenbahnverwaltung erblicken. Er hielt den Gedanken der Bildung eines besonderen Verkehrsministeriums für durchaus beachtenswert und zweckmäßig.

Ministerpräsident Dr. Fehr, v. Weizsäcker führte aus: Während des Krieges könne die Regierung an die Schaffung eines Verkehrsministeriums nicht denken, wenn sie auch der Frage nicht direkt ablehnend gegenüberstehe. Aber alle Verkehrsfragen der Zukunft seien in Verbindung mit der Frage zu behandeln, was der Finanzminister leisten könne. Nach dem Kriege müsse die Eisenbahnverwaltung mit einer Ausgabe von 50 Millionen Mk. für die Erstellung von Eisenbahnbauten und Nebenbahnlängen rechnen; die Regierung hoffe dabei auf die Zuwendung freiwilliger Gaben und staatlicher Mittel. Auch der Minister bedauerte, daß die Schnellzugpreise einen stark unsozialen Einschlag aufwiesen; aber heutzutage könne eine Herabsetzung der Preise von den Eisenbahnverwaltungen nicht getragen werden. In der Gemeinschaftsfrage hat sich der Standpunkt des Ministers gegenüber seinen früheren Ausführungen nicht wesentlich geändert; wenn auch die Frage durch den Krieg eine besondere Förderung erfahren habe. Er gab sich der Hoffnung hin, daß ein wesentlicher Schritt in dieser Frage in nicht allzu ferner Zeit gemacht werden könne. Dank der günstigen Entlohnung des Landes wie auch der Fürsorge der Generaldirektion für ihre Beamten haben die Wärdt. Eisenbahnen in den letzten Jahreszahlen, besonders auch in finanzieller Hinsicht, erfreuliche Ergebnisse aufzuweisen; aber nicht diese Münden an erster Stelle, vielmehr das nationale und volkswirtschaftliche Bedürfnis sei es, was die Regierung in der Gemeinschaftsfrage leitete.

**Stuttgart, 26. Juni.** In der Fortsetzung der Beratungen beklagte Abg. Schlegel (Soz.) die in den Fild herrschenden Kohlen- und Ausschreitungen der Jagdgäste. Abg. Bischoff (Volksp.) sagte, die Reisenden selbst erschweren dem weiblichen Fahrpersonal den Dienst ungemein. Auch die Feldgrauen verzerren durch ihr Auftreten da und dort viele Sympathien. Den Forderungen nach Bildung eines besonderen Verkehrsministeriums schloßen sich seine Freunde an. Abg. Wieland (Nat.) meinte, der finanzielle Stand unserer Eisenbahnen sei jetzt zwar günstig, der Ausblick in die Zukunft aber nicht gerade rosig. Eine Vereinfachung der Eisenbahnen halte er für notwendig. Der Ministerpräsident möge erwägen, ob der Wohnhausbau nicht nach dem Vorbild der Stadt Ulm durchgeführt werden sollte. Redner wünschte die Schaffung eines Ministeriums der öffentlichen Arbeiten unter Zusammenfassung der technischen Ministerien des Reiches; deshalb müsse eine Neuordnung der gesamten Ministerien stattfinden.

Staatsrat v. Stieler betonte, daß bei dem Antrag Graf über Staffeltarife für Kohlen es sich nur um eine stärkere Staffelung als bisher handeln könne. Von einer Kanalisierung des Neckars sei eine Verbilligung der Massengüter zu erhoffen.

Abg. Dr. Häbbling (B. K.) bemerkte, daß das Verkehrs-wesen seit Jahrhunderten die Grundlage der staatlichen Selbstständigkeit gewesen sei. So sehr er für eine Vereinfachung der Verkehrsmittel sei, so wöhre er sich dagegen, daß in der heutigen Zeit das ganze wärdt. Eisenbahnwesen an das Reich oder an die Reichseisenbahngemeinschaft abgegeben werde. Die Zusammenlegung von Bauunterhaltung und Bahnbetrieb würde vorteilhaft sein. Vorerst liege kein Grund zu einer Veränderung in der Zusammensetzung der Ministerien vor. Abg. Dr. v. Mülberger (Nat.) sprach über die Ueberfüllung der Züge. Wie das Verkehrsministerium in Zukunft helfen möge, sei gleichgültig; wichtiger sei, daß an der Spitze ein Mann stehe, der seinen Aufgaben gewachsen sei. Abg. Graf (Z.) wünschte eine weitere Zurückberufung von Eisenbahngestellten aus dem Feld sowie der älteren Angestellten. Abg. Karses (B. K.) hatte Eisenbahnschmerzen für den Bezirk Künzelsau. Ministerpräsident Fehr, Dr. v. Weizsäcker versprach, alle Wünsche nach Möglichkeit zu prüfen. Die Schaffung neuer Stellen könne er für den nächsten Etat in Aussicht nehmen. Die Älteren Wohnungsfürsorge empfehle sich nicht gegenüber Staatsbeamten und Staatsarbeitern. Er zweifle, ob ein sogenanntes technisches Ministerium für den Staat zweckmäßig sei.

## Gerichtssaal.

(\*) **Stuttgart, 26. Juni.** (Schwurgericht.) Der 19jährige, in Württemberg o. F. geborene Eugen Hellenfischmidt hat am 17. Januar ds. Js. zwischen Stuttgart und Kälental einen Schuchmann, der ihn wegen Fahnenflucht und Diebstahls festgenommen wollte, durch mehrere Schläge schwer verundet. Hellenfischmidt war bereits im Alter von 13 Jahren wegen Diebstahls bestraft worden. Aus der Reitanstalt Schönbühl entloß er wiederholt und trieb sich in der Gegend herum, wobei er meist von Diebstahl, Unterschlagungen usw. lebte. Ende vorigen Jahres wurde er zum Heere eingezogen, er schlugte aber alsbald. Wegen unerlaubter Entfremdung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, ergriff er ans neue die Flucht, nachdem er mehrere Kameraden bestohlen hatte. Darauf landete er sich in einem Gasthaus in Kälental ein, bis ein Unteroffizier auf ihn aufmerksam wurde und ihm seine Papiere abverlangte. Hellenfischmidt ergriff die Flucht und als er von dem telephonisch benachrichtigten Schuchmann verhaftet werden sollte, schoß er ihn wie bemerkt nieder. Er verübte dann in Stuttgart und Umgebung etwa 50 Einbruchdiebstähle, wurde aber endlich in einem Gartenhäuschen, das er ausgeraubt hatte, dingfest gemacht. Hellenfischmidt, der erlich bestraft ist, wurde wegen versuchten Totschlags zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt; wegen der Diebstähle wies er sich noch vor der Strafkammer zu verantworten haben, außerdem steht er wegen Brandstiftung in Untersuchung. Das Kriegsgericht hat ihn wegen Kameraden diebstahls und Fahnenflucht zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

## Mutmaßliches Wetter.

Die Sitzungen sind noch nicht erschöpft. Auch am Freitag und Samstag wird der Hochdruck zwar gelegentliche Aufweitung bringen, im übrigen aber wird kühl und mit vereinzelt niederschlägen verbundenen Wetter vorherrschen.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

R. Oberamt Neuenbürg.

### Handel mit Karton, Papier und Pappe.

Auszug aus der Reichsanzeiger-Bekanntmachung vom 17. Mai 1918 (Staatsanzeiger Nr. 139).

§ 1.

Der Handel mit unbedrucktem und unbeschriebenem Papier, Karton und Pappe ist vom 24. Mai 1918 ab nur solchen Personen gestattet, die mit diesen Waren bereits vor dem 1. Januar 1916 Handel getrieben haben. Den hiernach zum Handel berechtigten Personen kann die Handelsbefugnis entzogen werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Händlers in Bezug auf den Handelsbetrieb dartun.

§ 6.

Wer nach § 1 seinen Handel mit unbedrucktem und unbeschriebenem Papier, Karton und Pappe nicht fortführen darf, darf die davon betroffenen Waren nicht mehr verkaufen oder sonstwie weitergeben. Er hat seine Bestände an solchen Waren binnen 48 Stunden nach Menge und Art, sowie unter Beifügung von Mustern der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin C 2, breite Straße 8, mittels eingeschriebenen Briefes anzuzeigen.

Die Beteiligten werden auf obige Vorschriften mit dem Bemerkten hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen mit Strafe bedroht sind.

Wildbad, den 26. Juni 1918.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Für den Platz Wildbad und Bezirk wird das Allein-Herstellungsgerecht eines gef. geschützten

## Strumpf-Erneuerungs-Verfahren,

das glänzende Existenz bietet, vergeben.

Nachfragen von Interessenten mit Klein-Kapital erbeten unter S. 1891 durch die

Strassenstein u. Vogler A. G. Stuttgart.

R. Oberamt Neuenbürg.

### Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn.

Die in Reihe I der Bekanntmachung des R. im General-Kommandos vom 26. März ds. Js. bezeichneten Gegenstände waren bis 31. Mai ds. Js. abzuliefern. Viele haben sich dieser vaterländischen Pflicht entzogen.

Die Besitzer ablieferungspflichtiger Einrichtungsgegenstände werden hiermit aufgefordert, die Gegenstände unverzüglich und bis spätestens 6. Juli ds. Js. bei den örtlichen Sammelstellen abzugeben. Nach Ablauf dieses Termins wird, wo es nötig ist, eine amtliche Nachprüfung in den Haushaltungen und Geschäftsräumen stattfinden.

Den 22. Juni 1918.

DNA. Kaiser.

Mit der Bitte um Beachtung bekannt gemacht. Die Abgabe der Metallgegenstände kann jeden Mittwoch nachmittags von 2—5 Uhr in der Stadt. Gasf. br. erfolgen.

Wildbad, den 26. Juni 1918.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

## Damenfriseur-Spezial-Geschäft

Chr. Schmid u. Sohn.

Haarwaschen mit gutem Champoon oder Teerseife.

Ondulation. Friseurinnen.

Frisieren in und ausser dem Hause.

Ersklassige Bedienung.

Mässige Preise.

— Eine —

## Wohnung

von 3 Zimmer, Küche und Bühnenraum, Stall u. Keller ist bis 1. Oktober 1918 zu vermieten.

Georg Fröh, S. Neidernstr.

— Eine —

## Wohnung

mit 4 Zimmer, Küche, Keller, zu vermieten.

Näheres bei Chr. Schmid u. Sohn.

## Im Klavierstimmen

empfehle ich

Wer, sagt die Exped. ds.